

Baukultur für Naturpärke

Autor(en): **Maurer, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **28 (2015)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baukultur für Naturpärke

Landschaften und Ortsbilder in den Regionalen Naturpärken sollen sich anders – besser – entwickeln als das Umland. Das sind hehre Worte. Nötig sind Taten: zwei Vorschläge.

Text:
Philipp Maurer

Seit einem Dutzend Jahren gibt es in der Schweiz Regionale Naturpärke. Bald sind es 15, und sie reichen vom Parc Jura Vaudois über das Binntal bis ins Val Müstair. Diese Pärke haben weite Naturgebiete und schöne Landschaften. Doch auch für weichere Werte, wie zum Beispiel das Ortsbild, erwarten wir von einem Park und seinen Gemeinden Aufmerksamkeit. Ein Blick auf die Karte des Netzwerks Schweizer Pärke im Internet zeigt aber, dass Baukultur eine kleine Rolle spielt. Ruft man «Ortsbilder» auf, dann haben einige Pärke gar keine Einträge, andere interpretieren das «Ortsbild» erstaunlich offen, und in der Kategorie «Baudenkmäler» ist die Luft ebenfalls dünn.

Eine Region muss einen Katalog von Anforderungen erfüllen, um Naturpark zu werden und zu bleiben. Wer genügt, darf ein Label nutzen, um alle möglichen Produkte und seinen Tourismus zu vermarkten. Und: Er erhält Fördermittel. Der Topf ist zurzeit mit zehn Millionen Franken pro Jahr gefüllt. Ab 2016 werden es zwanzig Millionen sein. Wie überall redet man auch da von Wachstum. Und: Wo Geld fliesst, ist eine Leistung nötig. Der Bundesrat hat sie in der Pärkeverordnung formuliert. Nebst vielem wird die Sorge um Landschafts- und Ortsbilder erwartet. Artikel 20 fordert, Natur, Landschaft und Ortsbilder seien zu erhalten und aufzuwerten. Neue Bauten hätten deren Eigenart nicht nur zu wahren, sondern zu stärken. Beeinträchtigungen seien nicht nur zu mindern, sondern zu beheben. Wir dürfen also hoffen: Wenn die Gemeinden und die Pärke die Verordnung ernst nehmen und der Bund ihnen auf die Finger schaut, dann wird die Qualität der Landschaften und der Ortsbilder besser. Das tönt gut.

Damit die Pärke wissen, was sie konkret zu tun haben, gibt ihnen der Bund ein Handbuch. Auch da lesen wir, dass Kultur ein wichtiges Arbeitsfeld sei. Aufgeführt sind die Pflege und die Aufwertung der traditionellen Kulturlandschaft, die Erhaltung von Ortsbildern und Baudenkmälern nationaler, regionaler und lokaler Bedeutung. Weiter werden der Rückbau störender Bauten und Anlagen, die schonende Entwicklung von Siedlungen und eine angepasste Architektur von Neubauten genannt. Auch das tönt gut.

Mit vereinter Kraft

Fragen wir also nach, wie es in der Realität aussieht. Die Pärke schliessen mit dem Bundesamt für Umwelt eine Vereinbarung ab. Darin stehen unter anderem zehn Kapitel aus dem Umweltbereich. Doch die Erläuterungen zum Bereich Natur und Landschaft klammern die Baukultur und den Schutz des Ortsbilds aus. Dafür, so weiss man, ist das Bundesamt für Kultur zuständig. Dort hat sich aber noch niemand mit den Regionalen Pärken befasst. Fazit: Ortsbilder spielen nur für allgemeine Erklärungen eine Rolle, in der Umsetzung der Programmvereinbarungen sind sie kein Thema. Das tönt gar nicht gut. Artikel 20 der Pärkeverordnung darf nicht toter Buchstabe werden. Die Bundesämter für Umwelt und Kultur müssen handeln.

Und zwar miteinander und nicht das eine auf das andere wartend. Die Leistungsvereinbarungen mit den Pärken sind um den Bereich Baukultur zu erweitern. Dazu müssen die Parkbehörden und die Gemeinden unterstützt werden. Es braucht zunächst Grundlagen, Empfehlungen und Sensibilisierung. Baukultur im Park muss konkret und anschaulich entwickelt, mit Inhalten gefüllt und mit Beispielen erläutert werden. Anschaulich soll werden, wie Landschaften und Ortsbilder zu stärken und zu verbessern sind; was eine Beeinträchtigung ist, und wie sie sich beheben lässt; und wie Bauvorhaben übereinstimmend mit dem Park beurteilt werden können.

Die Gemeinden können nicht von heute auf morgen mit neuen Reglementen zugunsten ihrer Landschaften und Ortsbilder arbeiten. Sie müssen vorab Vorstellungen gewinnen, was wie nützlich fürs Ortsbild ist, und sie müssen ihre Bewohnerinnen und Bürger für Ideen und Massnahmen gewinnen. Das können sie nicht allein: Man soll mit ihnen Vorstellungen und Massnahmen entwickeln, die sich im Dorf auch umsetzen lassen; man muss den Gemeinden zeigen, wie einzelne Vorhaben diskutiert, beurteilt und auch im Sinn des Parks verändert werden können.

Das geht nicht ohne Beratung und Begleitung von aussen, und das geht nicht ohne Geld. Versuchen wir eine Grössenordnung abzuschätzen: 15 Pärke, 15 Konzepte für bessere Baukultur und Ortsbilder zu 100 000 Franken, verteilt auf 5 Jahre. Das sind 300 000 Franken pro Jahr, wahrlich nicht alle Welt, wenn es um Pärke von nationaler Bedeutung geht und wenn wir an die steigenden Zuwendungen an die Pärke denken. Sie selbst und ihre Gemeinden werden sich gewiss angemessen beteiligen, denn die Landschaft und das Ortsbild sind wesentlich für die Güte eines Parks, seinen Sinn und Zweck.

Den Wakkerpreis holen

Aber Reden und Konzipieren reicht nicht, es braucht einen zweiten Topf für konkrete Bauvorhaben. Denn ohne finanzielle Anreize für Wettbewerbe, gemeinsame Planungen über Grundstücksgrenzen hinweg, Rückbauten oder Reparaturen bewegt sich zu wenig. Mit gezielten Beiträgen an gute Vorhaben lässt sich schneller und freundlicher etwas bewirken, als mit der Ergänzung von Bauvorschriften. Wir rechnen nochmals: 15 Pärke, jedes Jahr eine geförderte Intervention, im Durchschnitt etwa 50 000 Franken, ergibt 750 000 Franken pro Jahr. Auch da werden der Park, seine Gemeinde und der Bund zusammenspannen. In zehn Jahren werden wir sehen und erleben, dass Landschaften und Ortsbilder in den Pärken davon profitiert haben. Und wir werden Freude und Gewinn haben, weil die Unterschiede zwischen Landschaften und Dorfbildern inner- und ausserhalb der Pärke deutlich sein werden. Dieses Jahr kümmert sich der Wakkerpreis des Schweizer Heimatschutzes wieder einmal um die Baukultur im ländlichen Raum. Er zeichnet aber keine Gemeinde in einem Regionalen Naturpark aus, sondern das Bergell. Das sollte den Parkgemeinden, den Parkleuten und den Bundesbehörden zu denken geben. Und sie anspornen, den Preis gelegentlich in einen Park zu holen. ●



Philipp Maurer war Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes. Mit seinem Büro Bausatz GmbH berät er nun Gemeinden, Institutionen und Firmen in Baukultur.